

# INTERNATIONALES EGSAMP- KOLLOQUIUM

AMSTERDAM

---

29./30. MÄRZ 2007

---

## *Das Supertranszendente und die Gestalt der Metaphysik*

Die Frage nach ihrem eigentümlichen Gegenstand (*subiectum*) ist die *Grundfrage* mittelalterlicher Metaphysik. Alle großen Kommentatoren, so etwa Albertus Magnus, Thomas von Aquin oder Johannes Duns Scotus, haben ihre Arbeiten mit dieser Frage begonnen und gelangten dabei zu einer ontologischen Konzeption der ‚Ersten Philosophie‘: *proprium subiectum* ist das Seiende als solches, das *ens inquantum ens*. Dieses ist – gemäß Avicennas Lehre von den Erstbegriffen – zugleich dasjenige, was vom Intellekt zuerst erfaßt wird; was Thomas von Aquin damit verbindet, daß ‚Seiendes‘ das *proprium obiectum* des Intellekts sei (*S. th.* I, q. 5, a. 2). Die Metaphysik erhält so eine epistemologische Fundierung: sie ist erste Wissenschaft, da sie vom Ersterkannten des menschlichen Verstandes handelt.

Diese Identifizierung des *proprium subiectum metaphysicae* mit dem *primum obiectum intellectus* schlug sich in fast allen mittelalterlichen Metaphysik-Entwürfen als Konzeption einer *scientia transcendens* nieder, deren Gegenstand die auf alles Realseiende bezogenen ersten Verstandesbegriffe (*transcendentia*), insbesondere der Begriff des ‚Seienden‘, bilden (die alternativ vertretene Lehre von Gott als dem *primum cognitum* sei hier nur am Rande erwähnt). Zu Beginn des 14. Jahrhunderts änderte sich jedoch aufgrund der Neubestimmung des Ersterkannten als ‚*supertranszendental*‘ zugleich der ontologische Status der *Ersten Philosophie*. Anhand zweier Beispiele kann deutlich werden, in welcher Weise sich bereits hier präfigurierte, was in aktuellen französischen Studien zur Entwicklungsgeschichte der westlichen Metaphysik (J.-F. Courtine, O. Boulnois) als Charakteristikum der neuzeitlichen Metaphysik genannt wird: die *Erste Philosophie* ist eine ‚Supertranszendentalwissenschaft‘, da sie von dem handelt, was die transzendentalen Erstbegriffe noch übersteigt, wie *cogitabile* oder

*intelligibile*, und damit sowohl das Realseiende (*ens reale*) als auch das Gedankliche (*ens rationis*) zu umfassen vermag.

In seinem Kompendium zur aristotelischen Metaphysik bestimmt NICOLAUS BONETUS (~1280-1343) die *Erste Philosophie* bereits insofern als eine solche ‚Supertranszendentalwissenschaft‘, als er ihr als *subiectum* einen Begriff des *ens inquantum ens* zugrundelegt, dem Univozität sowohl für das *ens reale* als auch für das *ens rationis* zuzuschreiben ist. Als *scientia generalissima* handelt sie vom nunmehr auf beide Seinsbereiche ausgeweiteten Ersterkannten des menschlichen Intellekts.

Auch der karmelitische Denker JOHANNES BACONTHORPE (~1290-1348) erkennt in seinem Sentenzenkommentar an, daß das *primum obiectum intellectus* noch allgemeiner zu bestimmen sei als vermittels des *ens transcendens*, da diesem ein gegenüber der Disjunktion in Seiendes (*ens*) und Nicht-Seiendes (*non ens*) noch früherer Begriff - „*ens vel non ens*“ - vorangehe. Muß demzufolge auch das entsprechende Subjekt der *Ersten Philosophie* umfassender sein und sich sogar auf Fiktionen und Negationen hin erstrecken?

Neben diesen an einer Neubestimmung des *primum obiectum intellectus* orientierten Modellen der Metaphysik als einer ‚*scientia supertranscendens*‘ findet sich zur selben Zeit jedoch auch ein alternativer Entwurf, der zwar gleichermaßen auf einer Ausweitung des intellektiv Ersterkannten basiert, dabei jedoch an einer Konzeption der Metaphysik als Realwissenschaft festhält. Und dennoch ermöglicht die Erweiterung der epistemologischen Grundlage hier eine gänzlich neue Ausgestaltung.

Wir finden einen solchen Entwurf im Werk des FRANCISCUS DE MARCHIA (~1290-1344). Er nimmt als Erster eine Dissoziation von Ersterkanntem und Metaphysik-Subjekt vor, womit das (supertranszendente) *primum obiectum intellectus* als Gegenstand der - weiterhin als *scientia realis* konzipierten - Metaphysik ausscheidet. Das *subiectum metaphysicae* bilden erneut die klassischen *transcendentia* (als Begriffe 1. Intention), die ihren Ort in der zum ersten Mal explizit so benannten ‚*metaphysica generalis*‘ finden. Als *proprium subiectum* der ‚*metaphysica specialis*‘ - und das ist das Bemerkenswerte - gilt der Begriff von ‚Gott‘. Die Metaphysik erweist sich damit letztlich nicht länger als *eine* Wissenschaft im Sinne einer ‚*Onto-Theologie*‘, sondern ist vielmehr zweifach: *Ontologie und Theologie*.

programm

### **Donnerstag, 29. März 2007**

14:30-15:00 Empfang und Eröffnung (Wouter Goris)

15:00-15:30 Einführung in die Thematik (Jan A. Aertsen): *Die Transformation der Metaphysik im Mittelalter*

15:30-18:00 Text 1: Johannes Baconthorpe, In I Sent., d. 3, q. 1, art. 1

### **Freitag, 30. März 2007**

10:00-12:30      Text 2: Nicolaus Bonetus, In I Metaph., c. 1 & In II Metaph., c. 6

Mittagessen

14:30-17:00      Text 3: Franciscus de Marchia, Quodl., q. 3 & In I Metaph., q. 1

Organisation: Prof. Dr. Wouter Goris (W.Goris@ph.vu.nl).

Die Veranstaltung findet statt im Hauptgebäude der Vrije Universiteit Amsterdam, De Boelelaan 1105, 1081 HV Amsterdam; im 13. Stock, Raum 13A-11/13. Um Anmeldung wird gebeten.